

Grabstein des Desiderius. Der Stein wurde während privater Bautätigkeiten im Jahr 1879 in der Nähe des Koberner Bahnhofs (fränkisches Gräberfeld Gondorf II) entdeckt¹⁾ und gelangte bereits 1884 an seinen heutigen Standort (Inv.-Nr. 1518). Hochrechteckige Platte aus Kalkstein mit drei nicht ganz konzentrischen Kreisen, deren Abstände nach außen abnehmen. Im äußeren Kreis kleiner Rest einer Inschrift (A), im mittleren Kreis nahezu vollständig erhaltene Inschrift (B). Im inneren Kreis ist um einen tief gebohrten Mittelpunkt ein stilisiertes achtstrahliges Christusmonogramm eingeritzt, das auch die Ausrichtung der Platte bestimmt. In der linken unteren Ecke befindet sich ein eingeritztes, heute kaum noch erkennbares Blatt²⁾. Der obere Teil der Platte fehlt, die Ränder sind beschädigt, das Feld leicht bestoßen.

H. 26 (frgm.), B. 33, Bu. 1,5 (A), 3 cm (B). – Vorkarolingische Kapitalis I.

Abb. 1

A [---]ICET^{a)}

B [VI]XSIT AVTEM DESIDERIVS AN[(NOS)^{b)} ..]^{c)}

(...) lebte Desiderius (..) Jahre.³⁾

Die nur mit schwach erkennbaren Spuren versehenen Buchstaben sind eher flüchtig ausgeführt und nicht sehr tief eingehauen. Auffällig ist *A* mit nach unten gebrochenem Mittelbalken, *M* mit tief gezogenem Mittelteil und schräg gestellten äußeren Schäften sowie *S* mit leichter Tendenz zum geraden Mittelteil (*VIXSIT*), aber auch mit unvollkommen gerundeten Bögen (*DESIDERIVS*). Zwar ist der (einen Steinmetzfehler unterstellende) Ergänzungsvorschlag *HIC IAICET* von Schulze-Dörlamm naheliegend, lässt aber keine sinnvolle Verbindung zum zweiten Teil der Inschrift erkennen; offenbar ist das Formular gestört. Das hier verwendete Motiv einer kreisförmig um ein achtstrahliges Christogramm laufenden Inschrift ist im Bearbeitungsgebiet singulär. Es lässt sich allenfalls mit einer rechteckig um ein Christogramm platzierten Inschrift aus Trier vergleichen⁴⁾ oder auch mit dem Grabstein der Allovira aus Clion (Aquitanien), der sowohl eine kreisförmig um ein sechsstrahliges Christogramm laufende Inschrift aufweist als auch mit einem jeweils in den vier Ecken platzierten Blatt geschmückt ist.

Der lateinische Personenname Desiderius lässt sich in der Spätantike ausschließlich in christlichen Inschriften nachweisen, mehrfach im spätantik-frühmittelalterlichen Gallien (darunter für zwei heilige Bischöfe aus Cahors und Vienne), ebenso einige Male im Rheinland⁵⁾.

Da der Grabstein mit einem christlichen Symbol versehen ist und die Buchstaben noch kaum Merkmale der ausgebildeten fränkischen Schrift aufweisen, dürfte der formal wie inhaltlich ungewöhnliche Grabstein in den Zeitraum 2. Hälfte 5./1. Hälfte 6. Jahrhundert⁶⁾ zu datieren sein.

- a) (*HIC IAICET* Schulze-Dörlamm. – Der restliche Raum innerhalb des äußeren Kreises beiderseits des Inschriftenrestes war offensichtlich nicht beschrieben.
- b) *A* ohne Mittelbalken. – Hier ist zwingend von einer Kürzung auszugehen, da anderenfalls kein Platz mehr für eine Altersangabe (mit höchstens einem oder zwei Zahlzeichen) gewesen wäre.
- c) aus'm Weerth sowie die ihm folgenden Kraus, Le Blant und CIL lesen „sit autem desiderium no(strum)“ und beziehen die „Trostworte“ auf Lk 22,15; Janssens liest sogar „Christus autem desiderium n[ovu]m sit“.

- 1) Die bei der Auffindung bereits „verstümmelte viereckige Platte“ lag über dem Deckel eines allerdings gut erhaltenen Sarkophags, so aus'm Weerth.
- 2) Einige Vergleichsbeispiele weisen darauf hin, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit alle vier Ecken des Grabsteins mit einem Blatt geschmückt waren; vgl. dazu Dodt/Schmitz 90.
- 3) Die Wendung *VIXSIT AVTEM* (aber, dagegen, andererseits) ist in dieser Kombination sonst nicht nachgewiesen und wird von den bisherigen Bearbeitern der Inschrift ohne Angabe von Gründen nicht übersetzt. Das einzige bislang bekannte Vergleichsbeispiel aus der Grabinschrift des Rainovaldus aus Leutesdorf (vgl. Kat.-Nr. 50) hat an dieser Stelle *VIXIT QVOQVE ANNORVM XXXV* und lässt vermuten, dass es sich eher um ein Füllwort handelt,

und nicht um die Angabe eines auf wen auch immer bezogenen Gegensatzes. Die beiden von Dodt/Schmitz 90 angeführten Trierer Beispiele für AVTEM sind fraglich und sind zudem anders strukturiert.

- 4) Vgl. zum Folgenden die Nachweise bei Dodt/Schmitz 90 und Matijević, Zeugnisse 377 Anm. 210.
- 5) Vgl. dazu die Nachweise bei OPEL II 215, Morlet, Gaule II 40 und Haubrichs, Romanen 385ff.
- 6) Schulze-Dörrlamm 1 102 datiert mit Verweis auf das von Krämer, Grabinschriften 53 zusammengestellte Trierer Material „in die Zeit zwischen 380 bis 460 n. Chr.“, ebenso die Epigraphische Datenbank Heidelberg; Dodt/Schmitz datieren dagegen ins späte 5.–6. Jh.

aus'm Weerth, Kirchhof 60 mit Taf. VII,6 (Nachzeichnung). – Kraus, Christliche Inschriften I 129 Nr. 263. – Le Blant, Nouveau recueil 429 Nr. 424. – CIL XIII,2.1 Nr. 7639. – Riese, Germanien 416 Nr. 4288. – Lehner, Skulpturen mit Taf. 34,6. – Lehner, Steindenkmäler 379 Nr. 984. – Coborn, Führer 24 (erw.). – Pauly, Trier 1 mit Abb. 36. – Janssens, Grafschriften, Bijlagen S. 4. – Gauthier, L'Évangélisation mit Abb. IX,2. – Kobern-Gondorf, Vergangenheit 56 mit Abb. 24. – Schulze-Dörrlamm, Gräberfelder 1 102f. (teilw.) und 2 254 Nr. 2723 mit Taf. 117,3. – Dodt/Schmitz, Desiderius 89 mit Abb. 53. – Ristow, Frühes Christentum 363 Nr. 211 (erw.) mit Taf. 84d. – Terrien, Christianisation 96 (Corpus). – Matijević, Zeugnisse 376 mit Abb. 42 und 43 (Nachzeichnung). – Matijević, Grabinschriften 130 Ab. 30 mit Abb. 8.

2

Bonn, Rheinisches Landesmuseum (aus Kobern-Gondorf)

2. H. 5./1. H. 6. Jh.

Grabstein des Knaben Dessideratus. Der Stein kam während privater Ausgrabungen in den Jahren 1882/83 in der Nähe des Koberner Bahnhofs (fränkisches Gräberfeld Gondorf II) ans Licht¹⁾ und wurde bereits 1884 an seinen heutigen Standort verbracht (Inv.-Nr. 3100). Aufgefunden wurde der Grabstein in Wiederverwendung zusammen mit zwei Teilen eines Viergöttersteins als Bestandteil eines von Platten umstellten fränkischen Grabs²⁾. Querrechteckige Platte aus Marmor mit sechszeiliger Inschrift (A) zwischen teilweise vorgeritzten Linien³⁾. Unter dem Text Christogramm im Lorbeerkrantz mit den apokalyptischen Buchstaben Alpha und Omega (B), flankiert von zwei sich zuwendenden Tauben bzw. Pfauen mit schraffierte und breit gefächerten Schwanzfedern. Rundum leicht, innen stark bestoßen, die linke obere und die linke untere Ecke sind rund abgearbeitet. Die Platte dürfte ursprünglich Teil eines Sarkophagdeckels gewesen sein bzw. auf einem solchen gelegen haben; mehrere Brüche sind ausgebessert.

Abb. 2 H. 37, B. 75, Bu. 2,5–3 cm. – Vorkarolingische Kapitalis I.

A DVRA QVIDEM FRANGIT PARVORVM MORTE PARENTES
CONDICIO RAPIDO PRVAECIPITATA^{a)} GRADV
SPES AETERNA TAMEM^{b)} TREBVET SOLACIA LVCTVS
AETATES TENERAS QVD^{c)} PARADISVS ABET^{d)}
SEX SVPER ADIECTIS AD NONVM MENSEBVS A[N]N[VM]^{e)}
CONDITVS HOC TVMOLO DESSIDERATE IACES

B A(LPHA) O(MEGA)^{f)}

Mit dem vorzeitigen Tod der Kleinen bricht ein hartes Geschick raschen Schrittes die Eltern. Dennoch spendet die ewige Hoffnung Trost in der Trauer, weil das Paradies die zarten Lebensalter (d. h. die Kinder) aufnimmt. Mit sechs dem neunten (Lebens-)Jahr hinzugefügten Monaten liegt Du, Dessideratus, bestattet in diesem Grab⁴⁾.

Drei elegische Distichen.

Die etwas ungelenk ohne korrekte Einzüge in gemäßiger scripura continua eingehauene und – auch aufgrund der geringen bzw. fehlenden Zeilenabstände⁵⁾ – sehr kompakt wirkende sporenlose Inschrift (Ausnahmen E und S) weist nur wenige signifikante Eigentümlichkeiten auf: F mit schräg nach oben gerichtetem längeren Balken und daran angebrachtem kurzem nach unten gerichtetem Mittelbalken sowie L mit langem schräg nach unten zeigendem Balken. Auffällig sind A mit nach

unten geknicktem als auch mit linksschrägem Balken, unziales *G* und *Q* mit längerer, jeweils am unteren Bogenende ansetzender linksschräger Cauda sowie *M* sowohl mit hochgezogenem als auch mit bis zur Grundlinie reichendem Mittelteil; bei letzterem die Außenschäfte schräg. Oben wie unten spitz zulaufendes *O* und *Q* könnten auf die sich entwickelnde fränkische Schrift hinweisen. Ungeachtet der auffälligen Verschreibungen, für die wohl das Ungeschick des Steinmetz verantwortlich zu machen ist, lassen sich als Vulgarismen lediglich *TREBVET* statt *TRIBVET*, *MENSEBVS* statt *MENSIBVS* und *TVMOLO* statt *TVMVLO* beobachten. Die im Gondorfer Material singuläre Wendung *CONDITVS HOC TVMOLO* wird so oder ähnlich im Andernacher Raum in den Inschriften für Anserico, Auriculius, der C(...) und des Godune⁶⁾ verwendet. Der lateinische Name Des(s)ideratus lässt sich in Antike und Spätantike mit gewisser Konzentration in den belgischen und germanischen Provinzen nachweisen, in datierten Inschriften in Gallien mehrmals zwischen 511 und 788, im Rheinland dagegen eher vereinzelt⁷⁾. Die Belege verdeutlichen zumindest die auch in christlicher Zeit ungebrochene Tradition des Namens, der vermutlich für lang ersehnte Kinder gewählt wurde. Das doppelte *SS* im Namen ist eine hyperkorrekte Schreibung, d.h., eine im Bestreben, es besonders richtig zu machen, realisierte Schreib-Reaktion auf die ‚vulgäre‘ romanische Vereinfachung von lateinischen Doppelkonsonanten, wie sie im Rheinland auch sonst belegbar ist⁸⁾.

Zwar klingt zu Beginn des metrisch korrekten Grabgedichtes das in der Antike weit verbreitete Motiv des Schmerzes über den vorzeitigen Tod an⁹⁾, doch letztlich thematisiert die Inschrift in beeindruckender Weise mit der Hoffnung auf das ewige Leben im Paradies genuin christliche Jenseitsvorstellungen. Die den Grabstein setzenden Eltern trösten sich mit der Hoffnung, dass ihr früh verstorbene Kind angesichts seiner Jugend im Paradies weilt. Insgesamt bezeugt die Inschrift höchst eindrucksvoll den in der Übergangszeit von der Spätantike zum Frühen Mittelalter noch vorhandenen hohen Grad an Latinität an der unteren Mosel: Das Vorhandensein von Hexameter und Pentameter auf einem Grabstein setzt voraus, dass zumindest ein – wenn auch vermutlich kleiner – Teil der Bevölkerung Verse dieser Art konzipieren, lesen und verstehen konnte.

Die von weiten Teilen der archäologischen und kunsthistorischen Forschung vorgenommene Datierung dieser viel beachteten Grabinschrift Ende 4./Anfang 5. Jahrhunderts¹⁰⁾ erscheint angesichts der bereits fränkische Einflüsse aufweisenden Buchstabenformen deutlich zu früh angesetzt. Daher und aufgrund der Verwendung des Christogramms und der beiden Tauben als christliche Symbole dürfte dieser in jeder Hinsicht außergewöhnliche Grabstein eher in den Zeitraum 2. Hälfte 5./1. Hälfte 6. Jahrhundert zu datieren sein.

- a) Sicl verschrieben für *PRAECIPITATA*, *R* nachträglich klein eingefügt.
- b) Sicl verschrieben für *TAMEN*.
- c) Sicl verschrieben für *QVOD*.
- d) Sicl für *HABET*. – Allerdings ist laut Matijević, Zeugnisse 381 Anm. 229 die Auslassung des *H* am Wortanfang in frühchristlichen Inschriften nicht weiter ungewöhnlich; vgl. dazu auch die vorhergehende Nr.
- e) Das zweite noch lesbare *N* steht aus Platzgründen eine Zeile höher, am Ende der vierten Zeile.
- f) *O* als griechischer Unzialbuchstabe.

- 1) Es handelte sich um den damaligen Antiquitätenhändler Joseph Graef aus Andernach; vgl. dazu Klein 205.
- 2) Vgl. dazu ausführlich ebd. 213f.
- 3) Links der Inschrift ist eine weitere Linie als senkrechte Begrenzung zu erkennen, die allerdings bei den Zeilenanfängen nicht beachtet wurde.
- 4) Für die Übersetzungshilfe danke ich meinem Mainzer Kollegen Prof. Dr. Michael Oberweis.
- 5) Während die ersten Zeilen noch mit geringen Abständen voneinander eingehauen wurden, fehlen die Abstände bei den restlichen; dies dürfte ein deutlicher Hinweis darauf sein, dass die Platte mit dem Christogramm und den flankierenden Tauben vorgefertigt war und der Text anschließend eingehauen wurde.
- 6) Vgl. Kat.-Nrn. 15, 18, 24 und 57 sowie die Einleitung Kap. 5,1.
- 7) Vgl. dazu die Belege bei OPEL II 98 und 215, Morlet, Gaule II 40 sowie bei Haubrichs, Romanen 385ff.
- 8) So etwa die Schreibung *Antunnacum* (für Andernach) Ende des 3. Jh. auf dem Meilenstein von Tongern bzw. Antonaco in der Notitia dignatum aus dem 1. V. des 5. Jh.; freundliche Mitteilungen von Prof. Dr. Wolfgang Haubrichs, Saarbrücken, Schreiben vom 18. Februar 2016.
- 9) Vgl. dazu Schmitz, Desideratus 89.
- 10) Vgl. Matijević, Zeugnisse 382 mit Anm. 236. – Schulze-Dörrlamm 1 103 datiert mit Verweis auf Trierer

Vergleichsmaterial in das „ausgehende 4. und frühe 5. Jahrhundert“; Diehl ins 5./6. Jh., Schmitz, Desideratus 87 mit Hinweis auf die Buchstabenformen und die Ausführung der Vögel in das 5. Jh., und die Epigraphische Datenbank Heidelberg zwischen 471 und 530 n. Chr.

Klein, Fränkische Gräber 214 mit Nachzeichnung. – Kraus, Christliche Inschriften 2 344 Nr. 308. – Bücheler, Carmina 669 Nr. 1406. – CIL XIII,2.1 Nr. 7642. – Riese, Germanien 415 Nr. 4287. – Lehner, Skulpturen mit Taf. 34,7. – Lehner, Steindenkmäler 380 Nr. 988 mit Nachzeichnung. – Diehl, Inscriptiones 2 Nr. 3450. – Neuss, Anfänge 56 mit Abb. 40. – Aus rheinischer Kunst Nr. 65 mit Abb. S. 62. – Hagel, Gondorfer Heimatbuch 58 (übers.). – Pauly, Trier 1 mit Abb. 28. – Gauthier, L’Évangélisation 240 Anm. 28. – Kobern-Gondorf, Vergangenheit 57 mit Abb. 25. – May, Christliches Leben 44 (Nachzeichnung) und Abb. S. 46. – Schulze-Dörrlamm, Gräberfelder 2 254f. Nr. 2725 mit Taf. 118,3. – Schmitz, Desideratus 88 mit Abb. 52. – Engemann, Epigraphik 42 Anm. 61 mit Abb. 10 S. 24. – Schmitz, Akkulturation 193 mit Abb. 11 S. 195. – Schmitz, Zeugnisse 264f. – Schmitz, Tod 57 mit Abb. 4. – Ristow, Frühes Christentum S. 365 Nr. 223 (erw.). – Terrien, Christianisation 102 Abb. 12b u. S. 96 (Corpus). – Matijević, Zeugnisse 380 mit Abb. 2. – Matijević, Grabinschriften 128 Anm. 22 mit Abb. 5. – Schmitz, Latinitas 397 mit Abb. 5. – Britz, Frühe Christen 211 (übers.) mit Abb.

3 Bonn, Rheinisches Landesmuseum, Depot (aus Kobern-Gondorf) 2. H. 5./1. H. 6. Jh.

Grabstein des Knaben Lepidus. Kurz vor 1887 „im Garten des Herrn von Liebig“¹⁾ (d.h. im fränkischen Gräberfeld Gondorf I) aufgefunden, gelangte der Stein 1935 aus der Sammlung der Baronin von Liebieg an seinen heutigen Standort (Inv.-Nr. 35,20). Querrechteckige Platte aus Kalkstein mit stark profilierten Leisten, im Feld vierzeilige Inschrift zwischen vorgezogenen Linien. Unter dem Text ist eine verhältnismäßig kleine Taube eingeritzt, umgeben von je einem Christogramm, einem sechsstrahligen Stern und einem Kreuz darüber²⁾. Die linke und rechte Seite ist erheblich beschädigt, die Oberfläche stellenweise abgeplatzt. Aufgrund der leichten Wölbung der Platte handelt es um eine antike Spolie, vermutlich um einen wiederverwendeten Teil eines Architekturgliedes, vielleicht eines Sarkophagdeckels.

Abb. 3 H. 26, B. 28, Bu. 2–2,5 cm. – Vorkarolingische Kapitalis I.

[HIC IACE]^{T^a)} LEPIDVS IN PA[CE]^{b)} / QVI V]IXIT AN(NOS)^{c)} XII^{d)}
M(EN)S(ES)^{e)} [..]TADIVS^{f)} ET PACI[...]^{g)} / T]ITVLVM POSVE[RVNT]

(Hier liegt) Lepidus in Frieden, (der) 12 Jahre und (..) Monate gelebt hat. Tadius und Paci(na?) haben den Grabstein gesetzt.

Durch die gleichmäßige Größe, die sorgfältig ausgeführten, die Zeile haltenden Buchstaben und durch die auffallend weiten Zeilenabstände entsteht ein ruhiges ausgewogenes Schriftbild. Die Buchstabenenden sind mit dreieckigen Sporen besetzt. Auffällig sind spitzes *A* mit geknicktem Mittelbalken, das weit spationierte *M* mit schräg gestellten Schäften und tief heruntergezogenem Mittelteil sowie *S* mit Tendenz zum gestreckten geraden Mittelteil. Bemerkenswert ist die Verwendung von gewellten Strichen als Kürzungssymbolen³⁾. Eine leichte Tendenz zur späteren fränkischen Schrift zeigt *L* mit ausladend nach unten gerichtetem, leicht gebogenem Balken und markantem unterem, nach links überstehendem Sporn⁴⁾.

Die lateinischen Namen Lepidus und Tadius sind in der Antike reichsweit bezeugt, Lepidus auch in den belgischen und germanischen Provinzen, Tadius vor allem in Italien, Dalmatia und Noricum. Paci(na) ist für die Antike nur einmal in Spanien nachzuweisen, häufiger dagegen Pacilius bzw. Pacilia in Italien und auch in den belgischen und germanischen Provinzen⁵⁾.

Da bei den Buchstabenformen kaum Ansätze zur ausgebildeten fränkischen Schrift festzustellen sind, der Text keine eindeutigen Vulgarismen aufweist und als Verzierung Christogramm und Taube verwendet worden sind, dürfte der Stein in den Zeitraum 2. Hälfte 5./1. Hälfte 6. Jahrhundert⁶⁾ zu datieren sein. Sollte die Ergänzung der Eingangsformel zu dem im Bearbeitungsgebiet allerdings nur noch einmal sicher belegten *HIC IACET* zutreffen, spräche dies allerdings für eine etwas

frühere Datierung⁷⁾. Ein weiteres Indiz für eine frühere Datierung dürfte auch in dem kleineren letzten Zahlzeichen zu sehen sein⁸⁾.

- a) Denkbar wäre vielleicht noch *HIC QVIESCIT*; für die von Le Blant und Schmitz vorgeschlagene Ergänzung *HIC REQVIESCIT* reicht der Platz wohl nicht aus.
 - b) Sic!
 - c) Ergänzt man nach zeitgenössischen Usancen, würde hier vermutlich *ANNVS* stehen. – Die Kürzung ist durch eine wellenförmige Linie angezeigt.
 - d) Das zweite *I* ist deutlich kleiner ausgeführt.
 - e) Die Kürzung ist durch eine wellenförmige Linie angezeigt.
 - f) *T* ist in der Umzeichnung im Inventarbuch noch deutlich zu erkennen. – Aufgrund des zur Verfügung stehenden Platzes könnte der Name des Vaters u.a. auch *PENTADIVS* oder *CATTADIVS* gelautet haben, so die Vermutung von Matijević 335.
 - g) ...*ADIVS ET PACI(a?)...* Schulze-Dörrlamm. – Aufgrund des zur Verfügung stehenden Platzes könnte der Name der Mutter *PACINA* oder auch *PACILIA* gelautet haben; vgl. dazu unten Anm. 5.
- 1) So Klein.
 - 2) Bereits in der Umzeichnung des CIL sind links von der Taube nur noch geringe Ansätze einer weiteren Darstellung zu erkennen, die Schulze-Dörrlamm 2 53 zusammen mit der sichtbaren Taube zu „zwei antithetische(n) Tauben“ ergänzt, zwischen denen sich dann ein Christogramm befinden sollte. Heute ist an der entsprechenden Stelle allenfalls noch eine kreisförmige Verzierung zu ahnen, die als Kopf des linken Vogels interpretiert werden könnte; von dem postulierten Christogramm ist an dieser Stelle allerdings nichts zu sehen.
 - 3) Das gleiche Phänomen ist bei dem Grabstein der Sarmanna (Kat.-Nr. 5) zu beobachten.
 - 4) Eine vergleichbare Buchstabenbildung weist der Grabstein des Lektors Leuradus (Kat.-Nr. 20) auf. – In Trier kommt diese Balkenform mit dieser Ausprägung bei den frühen Steinen des Valentinus und der Ursa vor, vgl. RICG I Nrn. 63 u. 72.
 - 5) Vgl. zum Folgenden die Nachweise bei OPEL III und IV. – Bei Morlet, Gaule II, sind alle drei Namen im frühmittelalterlichen Gallien nicht mehr belegt; auch dies spricht für eine verhältnismäßig frühe Datierung.
 - 6) Während die jüngere Forschung den Stein ins 5./6. Jh. datiert, schlägt Schulze-Dörrlamm 1 102 mit Verweis auf das von Krämer, Grabschriften 13ff. zusammengestellte Trierer Material eine frühe Datierung Ende 4./frühes 5. Jh. vor. Die Epigraphische Datenbank Heidelberg datiert erstaunlich eng zwischen 401 und 430 n. Chr.
 - 7) Nach Krämer, Grabschriften 10ff. lässt sich dieser Formularteil vor allem in Trier zu Beginn des 5. Jh. nachweisen; nach Hemgesberg, Meteriola 306 ist diese Formel bis nach der Mitte des 5. Jh. in Gebrauch und wird dann durch Wendungen wie *hic (re)quiescit* ersetzt.
 - 8) Vgl. dazu Einleitung Kap. 5.1.

Klein, Inschriftliches 2401 mit Nachzeichnung. – Kraus, Christliche Inschriften 1 128 Nr. 261. – Le Blant, Nouveau recueil 89 Nr. 65 (Nachzeichnung). – CIL XIII,2.1 Nr. 7644 (Nachzeichnung). – Inventarbuch Gondorf Nr. 4 (Nachzeichnung). – Riese, Germanien 419 Nr. 4325. – Oelmann, Bericht 457. – Pauly, Trier 1 mit Abb. 31. – Gauthier, L'Évangélisation 240 Anm. 28. – Janssens, Grafschriften S. 22. – Kobern-Gondorf, Vergangenheit 55 mit Abb. 22. – May, Christliches Leben 49 (Nachzeichnung). – Schulze-Dörrlamm, Gräberfelder 1 102 (teilw.) und 2 53f. mit Taf. 116,7. – Schmitz, Lepidus 79 mit Abb. 45. – Haas, Sarmanna 78 Anm. 66. – Ristow, Frühes Christentum 358 Nr. 186 (erw.). – Terrien, Christianisation 96 (Corpus). – Matijević, Zeugnisse 334 mit Abb. 6 und Abb. 7 (aus Inventarbuch Gondorf).

4 Bonn, Rheinisches Landesmuseum (aus Kobern-Gondorf) 2. H. 5./1. H. 6. Jh.

Grabstein des Mauricius. Kurz vor 1887 „im Garten des Hern von Liebieg“¹⁾ (d.h. im fränkischen Gräberfeld Gondorf I) aufgefunden, gelangte der Stein 1935 aus der Sammlung der Baronin von Liebieg an seinen heutigen Standort (Inv.-Nr. 35,13). Querrechteckige Platte aus Kalkstein mit fünfzeiliger Inschrift (A) zwischen dünn vorgeritzten Linien²⁾. Unter dem Text Christogramm im Kreis mit den apokalyptischen Buchstaben Alpha und Omega (B), flankiert von zwei sich zuwendenden Tieren. Oben und unten sowie an der Rückseite vollständig erhalten, links und rechts beschädigt, rechts in der Mitte ein Riss. Aufgrund der leichten Wölbung der Platte dürfte es sich um eine Spolie handeln, vermutlich um einen wiederverwendeten Teil eines Architekturgliedes, vielleicht sogar eines Sarkophagdeckels.

Abb. 4 H. 31, B. 50, Bu. 1,5–2,5 cm. – Vorkarolingische Kapitalis I.

A HOC TETOLO FECET MONTANA^{a)} / CONIVX^{b)} SVA MAVRICIO QVI VI/ SIT CON ELO ANNVS DODECE ET / PORTAVIT ANNVS QARRANTA / TRASIT DIE // VIII K(A)L(ENDAS) IVNIAS^{c)}

B A(LPHA) O(MEGA)^{d)}

Diesen Grabstein setzte Montana, seine Ehefrau, dem Mauricius, die mit ihm zwölf Jahre lebte. Und er war vierzig Jahre alt. Er starb am achten Tag vor den Kalenden des Juni (25. Mai).

Aufgrund der gleichmäßigen Größe und der sich an der Grundlinie orientierenden, weitgehend spurenlosen Buchstaben entsteht (mit Ausnahme der letzten Zeile) ein ruhiges, ausgewogenes Schriftbild mit auffallend weiten Zeilenabständen. Zeitgenössisch übliche Formen sind *F* mit langem, schräg nach oben gerichtetem oberem Balken und kurzem, nach unten gerichtetem Mittelbalken, *L* mit schräg nach unten zeigendem Balken sowie *N* mit leicht bis stark eingezogenem Schrägschaft. Allerdings deuten sich mit den ansatzweise spitz ausgezogenen Bögen bei *D* und *Q* sowie dem spitzoval ausgeführten *O* bereits Tendenzen hin zur fränkischen Schrift an.

Die an ungewöhnlichen Vulgärformen reiche Inschrift³⁾ macht sie zu einem bedeutenden sprachwissenschaftlichen Dokument hinsichtlich des Übergangs von der klassischen Latinität zu einer Vorstufe des Moselromanischen⁴⁾; zudem lassen sich „Indizien für die Aussprache des spätantiken Provinziallateins“ gewinnen: Es gibt „in den fünf Zeilen kaum ein Wort, das nicht in irgendeiner Weise Auskunft über den Abschied des Vulgärlateins von den strengen Normen der grammatisch regulierten Literatursprache geben kann“⁵⁾. Außergewöhnlich sind die Bildungen *CON ELO* statt *CVM ILLO*, *DODECE* statt *DVODECIM* und *QARRANTA* statt *QVADRAGINTA*⁶⁾, die als Vorläufer der später in romanischen Sprachen üblichen Formen angesehen werden können. Im Bearbeitungsgebiet sonst nicht belegt sind die Wendungen *TETOLO FECET*⁷⁾ statt *TITVLVM FECIT*, *PORTAVIT ANNOS* sowie *TRANSIIT* statt *OBIIT*, die allerdings auch sonst nur einige wenige Male in frühchristlichen gallischen Inschriften begegnen. Die Form *VISIT* statt *VIXIT* stellt als eine offenbar späte Entwicklung eine „wirkliche Besonderheit“⁸⁾ dar, die deutlich ins 6. Jahrhundert weist. Montana, der lateinische Name der Ehefrau und Auftraggeberin des Grabsteins, ist in der Spätantike und im Frühmittelalter reichsweit belegt, auch mehrfach in frühchristlichen Inschriften gallischer Provenienz⁹⁾. Mauricius ist für die Antike lediglich zweimal nachgewiesen, dann häufiger in frühchristlichen gallischen Inschriften. Der Name verbreitete sich seit dem späten 5. Jahrhundert auch im Rheinland¹⁰⁾, sicher verstärkt durch die Verehrung des hl. Mauritius von Agaunum (St. Maurice d’Agaune, Wallis), die durch den burgundischen König Sigismund stark gefördert wurde. Möglicherweise ist die Angabe der gemeinsam verbrachten Ehejahre ein Hinweis darauf, dass der Ehemann zum Zeitpunkt der Eheschließung mit 28 Jahren deutlich älter als die Braut war¹¹⁾. Dass eine Frau ihrem verstorbenen Ehemann einen Grabstein setzt, ist zwar selten bezeugt, aber nicht außergewöhnlich.

Aufgrund der konservativen Ausführung der Buchstaben, die nur geringe Ansätze charakteristischer fränkischer Schriftformen aufweisen, sowie der Verwendung des Christogramms und der beiden Tauben als christliche Symbole dürfte die Inschrift in den Zeitraum 2. Hälfte 5./1. Hälfte 6. Jahrhundert¹²⁾ zu datieren sein, aufgrund der zahlreichen Vulgarismen allerdings mit starker Tendenz in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts.

- a) *MVNTANA* Klein; Schulze-Dörrlamm; Terrien. – *O* verbessert aus *V* mit nachträglich aufgesetztem Winkel, so dass man den so neu geschaffenen Buchstaben als eckiges *O* (mit leichten Schaftüberschneidungen) interpretieren könnte.
- b) *I* verbessert aus *L*; zudem ist *X*, vermutlich aufgrund einer weiteren Verbesserung (erkennbar ist noch ein *G* von ursprünglich *CONIVG*), fast doppelt so breit wie die übrigen Buchstaben ausgeführt. – *CONLUX* Oelmann sowie Kramer, Latein 282 bzw. Alltagsdokumente 116, mit einem möglichen (aber abwegigen) sprachhistorischen Kommentar dieser Form („...die Ehefrau als Teilhaberin desselben Lichts, in dem der Ehemann steht“).

- c) Das zweite *I* ist nachträglich eingefügt. – Die Buchstaben der letzten Zeile halten aus Platzgründen weder die Zeile noch den Zeilenabstand und sind zudem deutlich kleiner ausgeführt. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Platte mit den Ritzlinien, dem Christogramm und den flankierenden Tauben vorgefertigt war und der Text anschließend eingehauen wurde.
- d) *OMEGA* als griechischer Unzialbuchstabe ausgeführt.
- 1) So Klein.
 - 2) Zumindest die ersten vier Doppellinien sind noch erkennbar. – Links der Inschrift ist eine weitere Linie als senkrechte Begrenzung zu erkennen, die allerdings bei den Zeilenanfängen nicht beachtet wurde.
 - 3) In korrektem Latein würde der Text folgendermaßen lauten: *HVNC TITVLVM FECIT MONTANA / CONIVNX SVA MAVRICIO QVI VIIXIT CVM ILLO ANNOS DVODECIM ET / PORTAVIT ANNOS QVADRAGINTA / TRANSIIT DIE VIII K(A)L(ENDAS) IVNIAS.*
 - 4) Vgl. dazu Jungandreas, Geschichte 71.
 - 5) Vgl. dazu ausführlich die beiden detaillierten sprachlichen Analysen von Kramer, Latein 283ff. (Zitat S. 283) und ders., Alltagsdokumente 117ff. (Zitat S. 116).
 - 6) Beide Formen können zudem als direkte Vorgängerformen des romanischen Zahlwortes gelten (ital. *dodici* bzw. *quaranta*; frz. *douze* bzw. *quarante*), vgl. dazu und zum Folgenden Kramer, Alltagsdokumente 118 und Matijević, Zeugnisse 339f. mit Verweisen auf die entsprechende Spezialliteratur.
 - 7) In dieser Form bislang nur zweimal in Belgica Prima nachgewiesen, vgl. Kramer, Latein 283.
 - 8) So Pitz mit Verweis auf Gauthier, Recueil.
 - 9) Vgl. OPEL III 87 und III 178 sowie Morlet, Gaule II 80.
 - 10) Vgl. dazu Haubrichs, Romanen 385ff. – In Bingen hat sich ein frühchristlicher Grabstein für *MAVRICIA HONESTA FEMINA* erhalten, vgl. Boppert, Inschriften Mittelrhein 118ff. und Kessel, Frühchristliche Grabsteine Nr. 80.
 - 11) Vgl. dazu Schmitz, Quiescit 385ff. mit zahlreichen weiteren Belegen auch dafür, dass Frauen vielfach im Alter zwischen 15 und 20 Jahren und Männer eher im Alter zwischen 30 und 40 Jahren heirateten.
 - 12) Die von Schulze-Dörrlamm 1 101 aufgrund der „lateinischen Personennamen, vor allem aber (der) Nennung der Dedi kantin und (der) Angabe des Verwandtschaftsverhältnisses zum Verstorbenen“ vorgeschlagene Datierung „Ende des 4. oder zu Beginn des 5. Jahrhunderts“ ist auf jeden Fall zu früh angesetzt. Böringer/Schmitz datieren ins 5. oder 6. Jh.; Kramer, Latein 283 datiert auch aufgrund der „sprachliche(n) Indizien“ ins 6. Jh., ebenso die Epigraphische Datenbank Heidelberg.

Klein, Inschriftliches 241 mit Nachzeichnung. – Kraus, Christliche Inschriften 1 129 Nr. 262. – Le Blant, Nouveau recueil 90 Nr. 66 (Nachzeichnung). – CIL XIII,2.1 Nr. 7645. – Inventarbuch Gondorf Nr. 1 (Nachzeichnung). – Riese, Germanien 420 Nr. 4339. – Diehl, Inscriptions 2 Nr. 2917. – Neuss, Anfänge 65. – Oelmann, Bericht 456. – Kdm. Mayen 2 101. – Ewig, Trier 71 Anm. 48. – Hagel, Gondorfer Heimatbuch 58 mit Nachzeichnung. – Pauly, Trier 1 mit Abb. 29. – Werner/Ewig, Spätantike 368. – Gauthier, L'Évangélisation 240. – Kobern-Gondorf, Vergangenheit 54 mit Abb. 20. – May, Christliches Leben 36 mit Abb. S. 43 (Nachzeichnung). – Schulze-Dörrlamm, Gräberfelder 1 101 und 2 53 Nr. 457 mit Taf. 116,2. – Böringer/Schmitz, Mauricius 81 mit Abb. 46. – Engemann, Epigraphik 42 Anm. 39 mit Abb. 9 S. 23. – Kramer, Latein 282 mit Abb. – Schmitz, Zeugnisse 265. – Schmitz, Tod 59 mit Abb. 5. – Kramer, Alltagsdokumente S. 116 mit Abb. S. 117 (Nachzeichnung). – Barme, Latein 16, 18, 22. – Ristow, Frühes Christentum 363 Nr. 212 (erw.). – Terrien, Christianisation 94 (Corpus). – Pitz, Genese 442 Anm. 15. – Matijević, Zeugnisse 338 mit Abb. 8 und Abb. 9 (aus Inventarbuch Gondorf). – Schmitz, Neue Grabinschriften 98. – Matijević, Grabinschriften 131 Anm. 34 mit Abb. 10. – Schmitz, Latinitas 398 mit Abb. 6. – Britz, Frühe Christen 208 (übers.) mit Abb.

5 Bonn, Rheinisches Landesmuseum, Lapidarium (aus Kobern-Gondorf) 2. H. 5./1. H. 6. Jh.

Grabstein der Sarmania. Zu einem unbekannten Zeitpunkt (vermutlich kurz vor 1886) in einem der fränkischen Gräberfelder Gondorfs aufgefunden¹⁾, gelangte der Stein 1935 aus der Sammlung der Baronin von Liebieg an seinen heutigen Standort (Inv.-Nr. 35,15) und wurde in diesem Zusammenhang erstmals publiziert. Dünne querrechteckige Platte aus hellem Marmor mit siebenzeiliger Inschrift zwischen gerade vorgeritzten Linien²⁾. Die mittig gesetzte letzte Zeile wird von zwei übereck gestellten Kreuzchen flankiert, bei denen es sich vielleicht um stilisierte Christogramme handelt. Gut erhalten, rechte Seite leicht beschädigt. Da sich die Inschrift an den unregelmäßigen rechten Rand anpasst, dürfte es sich bei der Platte um eine antike Spolie handeln,

vermutlich um einen wiederverwendeten Teil eines Architekturgliedes³⁾, vielleicht aber auch eines Sarkophagdeckels⁴⁾.

Abb. 5 H. 21, B. 27,5, Bu. 1,5–2,5 cm. – Vorkarolingische Kapitalis I.

HIC IACET SAR MAN/NA MEDICA VIXIT / PL(VS) M(INVS) AN(NOS)
LXX^{a)} PIENTIVS^{b)} / PIENTINVS FILI^{c)} ET / HONORATA NORVS /
TITOLVM POSVERVNT^{d)} / IN PACE

Hier liegt Sarmanna, die Ärztin. Sie lebte ungefähr siebzig Jahre. Pientius, Pientinus, die Söhne, und Honorata, die Schwiegertochter, haben den Grabstein gesetzt, in Frieden.

Aufgrund der gleichmäßigen Größe und der sich an der Grundlinie orientierenden Buchstaben der in *scriptura continua* abgefassten Inschrift entsteht ein ruhiges ausgewogenes Schriftbild, wobei die Mehrzahl der Buchstaben mit dreiecksförmigen Sporen versehen sind. Auffällig sind *A* mit deutlich nach oben verlängertem rechtem Schrägschaft und linksschrägem Mittelbalken, *E* mit leicht angedeuteter Schaftverlängerung, *F* mit schräg nach oben gerichtetem oberem Balken und verkürzt nach unten gerichtetem Mittelbalken, *L* mit langem, schräg nach unten zeigendem, bei der Zahl leicht durchgebogenem Balken und markantem Sporn am unteren Schaftende. Weiterhin sind die beiden letzten Zahlzeichen kleiner ausgeführt, *M* mit geraden Schäften und halbhoch gezogenem Mittelteil, ebenso wie *A*, *N* und *V* mit Problemen der Winkelbildung, *P* einmal geschlossen (sonst offenes *P* und offenes *R*) sowie *T* mit leicht geschwungenem Deckbalken. Auffällig und ebenfalls geschwungen sind die überschriebenen Kürzungsstriche⁵⁾.

Im Gegensatz zu der Mehrzahl der anderen frühchristlichen Inschriften des Rhein-Mosel-Gebiets weist die vorliegende Inschrift mit den Vulgarismen *NORVS* statt *NVRVS* und *TITOLVM* statt *TITVLVM* nur geringfügige Abweichungen von der klassischen Latinität auf. Die rudimentäre Schlussformel *IN PACE* ist inhaltlich vermutlich mit der Eingangsformel *HIC IACET* und nicht mit dem vorangehenden *TITOLVM POSVERVNT* zu verbinden⁶⁾. Die ungewöhnliche Wendung plus/minus vor der Altersangabe ist im Bearbeitungsgebiet noch einmal im rechtsrheinischen Neuwied-Irlich belegt⁷⁾, ansonsten nur auf einigen wenigen frühchristlichen Inschriften aus Köln, Maastricht und Trier⁸⁾.

Die Herkunft und Bedeutung des weiblichen Namens Sarmanna ist in der Forschung stark umstritten⁹⁾; zudem ist er epigraphisch bislang lediglich in der (fehlerhaften) Variante *SARMANNNE* aus einer ins 5. Jahrhundert datierten frühchristlichen Inschrift aus Regensburg¹⁰⁾ bekannt. Die bisherigen Erklärungsversuche reichen von der Annahme einer keltischen Namensform bis zu widersprüchlichen Einschätzungen wie „weder römischer noch germanischer Name“¹¹⁾ oder „(ost)germanischer, vielleicht sogar sarmatischer Name“¹²⁾. Auffällig ist jedenfalls die gemeinsame Nennung mit den explizit lateinischen Namen ihrer Söhne Pientius und Pientinus¹³⁾ bzw. ihrer Schwiegertochter Honorata. Auch ohne die damalige Tätigkeit der Verstorbenen als heilkundige Frau oder als ausgebildete Ärztin näher beschreiben zu können¹⁴⁾, dürfte davon auszugehen sein, dass die Nennung der Berufsbezeichnung in der Grabinschrift einen gewissen Stolz der Angehörigen ausdrückt, zugleich erlaubt sie einen interessanten Einblick in die soziale Struktur der damaligen Siedlung „Contra“.

Sarmanna wird also in der Forschung – je nach Standpunkt – wahlweise als „onomastisch maskierte Romanin“¹⁵⁾ bzw. als akkulturierte Germanin in einem sprachlich (und literal) gefestigten romanischen Milieu¹⁶⁾ bezeichnet. Wolfgang Haubrichs zufolge ist der Name jedoch weder germanisch noch lateinisch; er hält es für sehr wahrscheinlich, „dass hier der Stamm des Ethonyms der Sarmaten (einer iranischen Völkerschaft) vorliegt, mit einem eigenem Suffix abgeleitet: SARM-ates, danach SARM-anna (etwa in der Bedeutung von ‚Sarmatin‘) und auch mehrfach antik SARM-atio, ferner in Dalmatia SARM-entius“¹⁷⁾. Unter diesem Aspekt erscheint es nicht ausgeschlossen, dass sich eine wie auch immer geartete Verbindung mit der Sarmatenkolonie herstellen lässt, die in der Nähe von Kirchberg an der bedeutenden Römerstraße von Mainz über Bingen nach Trier angesiedelt wurde und die von Ausonius in seinem 371 in Trier verfassten

Gedicht „Mosella“ erwähnt wird¹⁸⁾. Zudem ist in der „Notitia dignitatum“ in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts von weiteren Sarmatenkolonien in Gallien¹⁹⁾ die Rede.

Die von der bisherigen Forschung aufgrund formular- und sprachhistorischer Indizien weitgehend übereinstimmend vorgeschlagene Datierung 2. Hälfte 4./1. Hälfte 5. Jahrhundert²⁰⁾ für diesen außergewöhnlichen Grabstein dürfte zu früh angesetzt sein; aufgrund der beschriebenen Schriftformen ist eher eine Entstehung im Zeitraum 2. Hälfte 5./1. Hälfte 6. Jahrhundert anzunehmen, allerdings mit Tendenz ins 5. Jahrhundert. Dafür spricht auch die Verwendung der im Bearbeitungsgebiet nur noch ein- bzw. zweimal belegten Eingangsformel *HIC IACET*²¹⁾.

- a) XX klein über dem Schrägbalken des L.
 - b) PIENTINUS Kdm.
 - c) Sic! vermutlich für *FILI*; *PFI* Kdm. – Matijević, Zeugnisse 360 weist allerdings darauf hin, dass es sich bei *PIENTIVS PIENTINVS* auch um eine einzige Person gehandelt haben könnte (dann wäre *FILI* zu *FILI(VS)* aufzulösen), der mit der erwähnten *HONORATA* verheiratet war. – Zum Phänomen der Namenrepetitionen bzw. leicht abgewandelter Namen in frühchristlichen Grabinschriften vgl. Schmitz, Quiescit 401f.
 - d) Buchstabenverbindungen aufgrund Platzmangels.
- 1) Der Stein wird erstaunlicherweise weder im Grabungstagebuch der Baronin von Liebieg noch in dem vor 1935 verfassten Inventarbuch von Gondorf aufgeführt, vgl. dazu Matijević, Zeugnisse 357.
 - 2) Links von der Inschrift ist eine weitere, über alle Zeilen reichende Linie als senkrechte Begrenzung zu erkennen, die bei den Zeilenanfängen konsequent beachtet wurde.
 - 3) Schmitz, Grabstein Sarmanna 83 geht aufgrund der Dicke der Platte von einer „Wandinkrustation“ aus.
 - 4) So der Vorschlag von Matijević, Zeugnisse 356.
 - 5) Gleicher lässt sich bei dem Grabstein des Lepidus (Kat.-Nr. 3) beobachten.
 - 6) Vgl. dazu Krämer, Grabinschriften 18f.
 - 7) Vgl. Kat.-Nr. 51 sowie die Hinweise von Matijević, Zeugnisse 360 Anm. 164.
 - 8) Vgl. die Nachweise bei Schmitz, Neue Inschriften 98.
 - 9) Vgl. dazu ausführlich Haas, Überlegungen 74ff.
 - 10) Vgl. dazu Kloos, Zeugnisse 6ff. und zuletzt Dresken-Weiland. – Zu beachten wäre noch die Variante Sarmannina in einer bislang in diesem Zusammenhang unbeachteten frühchristlichen Inschrift aus dem schweizerischen Raehen, vgl. OPEL II.
 - 11) So Schmitz, Grabstein Sarmanna 84.
 - 12) So zusammenfassend Haas 94.
 - 13) Pientius und Pientinus sind letzten Endes Ableitungen zu lat. *pius* ‚fromm‘. Die in der Antike selten belegten Namen sind in der Gallia im 6. Jh. mehrmals bezeugt, auch als Heilige; vgl. dazu OPEL IV 49 und Morlet, Gaule II 60. Honorata ist in der Spätantike und im frühen Mittelalter reichweit nachgewiesen, vgl. OPEL II 184 und 222 sowie Morlet, Gaule II 60; freundliche Mitteilungen von Prof. Dr. Wolfgang Haubrichs, Saarbrücken, Schreiben vom 18. Februar 2016.
 - 14) Während aus der Antike immerhin 25 Ärztinnen durch Inschriften belegt sind, die meist in Gemeinschaftspraxen zusammen mit ihren Männern auch als Dentistinnen, Chirurginnen oder auch als Hebammen praktiziert haben dürfen, ist neben der Gondorfer Sarmanna bislang lediglich eine weitere christliche Ärztin inschriftlich bekannt geworden; vgl. dazu Haas 80f. – In Bingen wurde im Jahr 1925 das Grab eines römischen Arztes aus dem Anfang des 2. Jh. mitsamt dem kompletten medizinischen Instrumentarium aufgedeckt (vgl. dazu Behrens, Binger Landschaft 26ff.), das heute im Museum am Strom gezeigt wird (<https://www.bingen.de/tourismus/kulturelle-einrichtungen-und-museen/museum-am-strom/aktuelle-sonderausstellungen/dauerausstellungen/roemer-und-das-binger-aerztebesteck>). Aus dem römischen Köln sind 16 Arztgräber bekannt geworden, darunter zwei von Ärztinnen, die 2015 in einer Ausstellung gezeigt wurden, vgl. dazu Gröger, Arztgräber pass.
 - 15) So Haas 94.
 - 16) So die zusammenfassende Bewertung von Schmitz, Akkulturation pass.
 - 17) Schreiben vom 18. Febr. 2016 mit Hinweis auf OPEL IV 49.
 - 18) Vgl. Weis (Hg.), Ausionius, Mosella 9 mit Anm. S. 76.
 - 19) Vgl. Kaiser/Scholz, Quellen 91ff.
 - 20) Schulze-Dörrlamm 1 101 datiert mit Verweis auf das von Krämer, Grabinschriften 18ff. zusammengestellte Trierer Material früh „in die Zeit um 400“.
 - 21) Vgl. Kat.-Nrn. 1 und 6. – Nach Hemgesberg, Meteriola 306 ist dieser Formularteil im Bereich des Mittelrheins bis nach der Mitte des 5. Jh. in Gebrauch und wird dann durch Wendungen wie *hic (re)quiescit* ersetzt.

Oelmann, Bericht 456. – L'Année Épigraphique (1937) 17. – Kdm. Mayen 2 101. – Pauly, Trier 1 mit Abb. 30. – Janssens, Grafschriften 19. – Kobern-Gondorf, Vergangenheit 55 mit Abb. 23. – Schulze-Dörrlamm, Gräberfelder 1 101 und 2 53 Nr. 458 mit Taf. 116,8. – Schmitz, Sarmanna 83 mit Abb. 47. – Haas, Überlegungen 74 mit Abb. 1 S. 75. – Matijević, Zeugnisse 359 mit Abb. 26. – Ristow, Frühes Christentum 367f. Nr. 232 (erw.) mit